

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

23 (4.6.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDE-BOTE



FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:
Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.
Garantirte Auflage:
= 15000 Exemplare. =

Preis der Anzeigen:
Die 4 gespaltene Kolonnenzeile 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aannahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Birchlr. 9 (Tel. 400) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 23

Karlsruhe, 4. Juni 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Die Lilien auf dem Felde. — Sittlichkeit und Parteimoral. — Wie ist das Fronleichnamsfest entstanden? — Von der Ausbreitung des Evangeliums in Oesterreich. — Reid. — Für unsere Kranken. — Opfer und Kollekten. — Gottesdienste. — Vereinschronik. — Kirchlicher Vereins-Anzeiger. — Feuilleton: Die vierzehn Nothhelfer. Novelle von Wilhelm Heinrich Riehl. — Zum Nachdenken.

Die Lilien auf dem Felde.

Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als der selben eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch tun? O ihr Kleingläubigen!

Matth. 6, 28—30.

Die Lilie auf dem Felde, die Mohnblüte zwischen dem Klee, das Bergglockenblümchen am Bachrande, das Maiglöckchen unter dem Gebüsch, die Apfelblüte am Baum, sie alle haben eine solche Schönheit, daß sie mit ihrer bescheidenen und treuen Pracht einen viel wohlthuenderen Eindruck machen, als aller Prunk, mit dem sich Salomo und hundert andere Könige und Prinzessinnen schmückten. Von Zeit zu Zeit liest man in den Blättern, wie die hohen Damen beim letzten Hoffeste angezogen waren, welche Uniformen bei der Einweihung des Kanals gegläntzt haben, welche Edelsteine aus gemelltem Haar hervorblitzten, da denken die jungen Mädchen und auch manche liebe alte Seele: O, muß das schön sein! Sie bekommen ein heftiges Verlangen nach Seide, Gold, Stickerei und Perlen, als ob diese Dinge das Glück wären. Solchen Träumen von einem Glück, das der Schneider und der Goldschmied macht, stellt Jesus die schlichte Anemone gegenüber, die auf den Feldern am Gebirge Juda blüht, jene einfache, herz erfreuende Blume, für welche Luther den Namen „die Lilie auf dem Felde“ gefunden hat. Diese Blume ist wahrhaft schön, denn sie ist ganz natürlich, sie ist so, wie Gott sie will, an ihr ist nichts verkünstelt, verschnörkelt, nichts geschminkt und verdeckt, nichts vergoldet und nichts verdorben. Nach solcher einfachen, wahren Schönheit sollen wir uns ausstrecken, wir sollen den Pomp verachten und die Reinheit ehren.

Gott kleidet das Gras auf dem Felde. Er hat die wahre Schönheit erfunden. Im Laufe der Jahrtausende hat er Blumen und immer wieder Blumen werden lassen, bis die Lilien auf dem Felde und die Rosen am Baum kamen, über die wir uns freuen. Die Blume macht sich nicht selbst, sie arbeitet nicht an ihrer Schönheit, sie spinnt nicht an ihren farbigen Blättern, sie läßt sich ihr Kleid und ihre Wonniigkeit, ihr Blühen und ihr

Wachsen von dem ewigen Leben schenken. Die Blume ist nicht gepreßt oder gequält, sie ist geworden in freier Luft und unter lichter Sonne.

Weil nun Gott das Gras also kleidet, weil er Farbe und Kraft frei verschenkt, so sollen auch die Menschen nicht verzweifeln und verzagen. Wirkt dieselbe große Gotteskraft, die auf dem Gefilde waltet, nicht auch im Menschengeschlecht? Kommen nicht auch hier immer neue Menschenknospen in die Höhe, leuchten nicht immer wieder frische Kinderaugen wie Blumensterne, bringt nicht jedes Zeitalter von Menschen unter allerlei Gras und Kraut auch Lilien und Rosen, auch holde, klare, wahre Charaktere? Ist nicht auch noch heute ein Wachsen und Werden, ein Hoffen und Sehnen, ein Knospen und Blühen? Seht ihr nicht Glauben zwischen dem Unglauben, wie Bergglockenblümchen zwischen den Vinseln? Seht ihr nicht Jünger und Dienerinnen Jesu wie die stille Luft leuchtender Sommerblumen am Abhang? Nicht sie haben sich gekleidet, Gott hat sie werden lassen, Gott gibt Jugend, Schönheit, Gabe, Weisheit, Glauben, wie er will, aber sein Geben hört nicht auf. Laßt uns darum an der Menschheit nicht verzweifeln! Vieles wird in den Ofen geworfen, Gutes und Belles, viel wird noch in den Ofen kommen müssen, Hohes und Geringses, aber neu wächst die alte Kraft, die Gott in das Menschengeschlecht hineinlegt. Nicht wir machen den Fortschritt, sondern er macht ihn. Unser Arbeiten und Spinnen ist Hilfsdienst, aber ohne seinen Segen gedeiht doch nichts.

Wenn wir weß und matt werden, so weckt er neue Pflanzen. Wenn wir verdorren, so grünt es anderswo. Wenn wir nicht mehr können, er kann noch. Was wollt ihr tun, als ob die Welt schon verloren wäre? O, ihr Kleingläubigen, seht die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen!

(Raumann, „Gotteshilfe“.)

Sittlichkeit und Parteimoral.

Zu den staatsbürgerlichen Pflichten eines jeden Mannes, der seine bürgerlichen Rechte gewissenhaft ausüben will, gehört es, daß er sich über die Vorgänge des öffentlichen Lebens ein selbstständiges Urteil zu bilden sucht.

Das klingt fast selbstverständlich, ist aber in Wirklichkeit sehr schwer, ja für die Mehrzahl der Menschen beinahe eine Unmöglichkeit. Die Ursache daran liegt in der Art und Weise, wie sich die Mehrzahl der Menschen über die Vorgänge des öffentlichen Lebens unterrichtet. Es ist in Deutschland nicht Sitte, daß die wichtigsten Reden, die in den Parlamenten gehalten werden, öffentlich auf Staatskosten bekannt gemacht werden, wie dies in Frankreich geschieht. Wir erfahren von den bedeutamen Ereignissen in Staat und Gemeinde in der Regel nur durch unsere Zeitung. Ich sage durch unsere Zeitung! Denn in der Regel lesen wir nur eine Zeitung, die Zeitung der politischen Partei, welcher wir angehören. Die Presse anderer Parteien zu lesen, haben wir keine Zeit, meistens auch kein Geld, und schließlich, wenn wir beides hätten, Zeit und Geld, vielleicht keine Lust. Wir sehen die Vorgänge im öffentlichen Leben also immer nur so, wie sie in der Presse der Partei dargestellt wird, die uns am nächsten steht. Wir sehen die Wirklichkeit des öffentlichen Lebens Jahr aus Jahr ein immer durch die gefärbte Brille der Partei. Denn die Presse aller Parteien stellt die Vorgänge des öffentlichen Lebens ihrem Leserkreise immer so dar, wie es ihren politischen Interessen am förderlichsten ist. Von den Gründen des Gegners erfährt man wenig, und das Wenige, was man über sie erfährt, ist in der Regel nichts gutes. Was wir aber aus unserer Zeitung sicher erfahren, ist, daß die Leute, die einer anderen Partei als wir angehören, eine gefärbte Brille tragen, durch die sie alles sehen, sei es eine schwarze, oder eine blaue, oder eine rote. Und das mag auch ganz richtig sein; es liegt aber ein eigener Humor darin, daß kluge Menschen, die mit Entrüstung diesen Vorwurf gegen andere erheben, nicht merken, daß sie die Dinge in der Färbung ihrer Partei sehen und derselbe Vorwurf, den sie andern machen, in der gegnerischen Presse gegen sie erhoben wird. Man nehme sich einmal die Mühe und lese die Verhandlungen der Zweiten badischen Kammer über das neue Volksschulgesetz zuerst im stenographischen Bericht und dann im „Badischen Beobachter“, in der „Badischen Landeszeitung“ und im „Volkfreund“, und man wird mit Ueberraschung wahrnehmen, in wie erschreckend einseitiger Weise die Berichterstattung der Parteipresse in der Regel geschieht und wie unvollkommen die Leser einer bestimmten Partei über die gegnerischen Gründe unterrichtet werden. Traut man den eigenen Gründen so wenig Zugkraft zu? Fürchtet man die Macht der gegnerischen Gedanken? Sieht man die Leser der eigenen Zeitung am liebsten in Unwissenheit über die Denkweise des Gegners? Will man es dem Parteigänger bequem machen und das eigene Nachdenken ersparen? Soll er nur blindlings auf die Fahne der Partei schwören lernen? Jedenfalls bildet man auf diese Weise nicht das politische Urteil, sondern man nähert im Volke das politische Vorurteil.

Sicher liegt eine solche kastenartige Verengung der Parteigegenläge nicht im Interesse des Staatsganzen, aber auch nicht im recht verstandenen Parteiinteresse. Denn trotz aller künstlichen Verschleierungen setzt sich die Wahrheit schließlich doch durch und die Parteien haben die Kosten zu bezahlen, die am meisten gegen sie gesündigt haben.

Was aber jedem feinerfühlenden das Lesen einer Zeitung verleiden muß, ist die Verdächtigung der Ehrlichkeit des politischen Gegners, die Anzweifelung der Lauterkeit seiner Absichten. Was man dem Privatmann gegenüber im bürgerlichen Leben für unehrenhaft halten würde, die Verächtlichmachung des Gegners, das wagt man ruhig in der Presse. Man glaubt der Sache seiner Partei zu dienen, wenn man sich gelegentlich an die unedlen Instinkte seiner Leser wendet, um dem Gegner gegenüber recht zu behalten. In dieser Richtung sündigt die Presse aller Parteien, je nachdem gröber und feiner, seltener und häufiger. Es gibt Zeitungen, in denen eine solche Giftspritze zur Tageskost der Leser gehört. Es gibt liberale Zeitungen, die hinter allem, was von katholischer Seite geschrieben und gesprochen wird, „Alerikale Herrschaftsgelüste“ wittern. Es gehört zum eisernen Bestande mancher Zentrumsblätter, überall den kulturkämpferischen Haß des Liberalismus zu vermuten, und in der Arbeiterpresse ist alles, was nicht zur Fahne der Sozialdemokratie schwört, von vornherein verdächtig als kapitalistische Reaktion. Diese harte, abspredhende Beurteilung des Gegners ist oft ungerade. Und fühlt man sich bei einem ehrlichen Gewissen, das rechte gewollt zu haben, in der Lauterkeit seiner Absichten, noch dazu öffentlich verdächtig, so muß der unvermeidliche und an sich gesunde Kampf der politischen Anschauungen eine gegenseitige Verbitterung erzeugen, die man nur aufs tiefste beklagen kann. Es sollte keine Parteimoral geben, die sich mit dem sittlichen Grundsatze einer vornehmen und gerechten Denk- und Kampfesweise, die wir vom Gegner uns gegenüber erwarten, auch nur zeitweilig in Widerspruch setzt. Es braucht kaum ausgesprochen zu

werden, daß die hier gekennzeichneten vergiftenden Formen des politischen Kampfes, die dann oft genug in Beleidigungsprozessen vor dem Strafrichter gipfeln, leider auch im Ringen der kirchlichen Presse und der kirchenpolitischen Parteien vorkommen und auf dem Gebiete der Religion, noch dazu unter Glaubensgenossen, sind sie doppelt beschämend und beklagenswert.

Wer seine Zeitung unter diesem Gesichtspunkt aufmerksam liest, der hat nur allzuoft Gelegenheit, Beispiele für diesen wunden Punkt in der öffentlichen Diskussion der schwebenden Tagesprobleme zu finden und kann immer wieder feststellen, wie dadurch unter den Parteien die Verständigung erschwert und der Fortschritt in unserem Staatsleben verlangsamt wird.

Ein Beispiel für viele! Wir wählen absichtlich eines, das fern ab liegt von den großen bewegenden Tagesfragen der Politik und darum umso leidenschaftsloser erörtert werden kann.

Bekanntlich kam an der hiesigen Hofbühne am 1. Osterfeiertag Goethes „Faust“ zu einer den ganzen Nachmittag und Abend ausfüllenden Gesamtauführung. Dagegen nahm der „Badische Beobachter“, aus sozialen und religiösen Gründen energisch Stellung. Der „Beobachter“ schrieb:

Die Faustvorstellung stellt die allgrößten Anforderungen an das Theaterpersonal. Das macht sich schon, wie sich aus der Ankündigung ergibt, während der ganzen Woche bemerkbar; müssen doch Theatervorstellungen ausfallen wegen der Vorbereitungen auf die Faustvorstellung. Diese Arbeiten häufen sich gegen Ende der Woche; sie erreichen ihren Höhepunkt am Osterfeiertag selbst. Die Faustproben füllen sämtliche Tage der Karwoche aus. Auf die beiden Osterfeiertage hin kommt ein großer Teil des Personals bei Tag und Nacht gar nicht aus dem Theater heraus. Vom Kirchenbesuch kann für diese Leute an dem Jubelfest der Christenheit gar keine Rede sein. Von Erholen, Ausschmaufen noch viel weniger. Und wo sich alles freut auf Ostern, wo selbst jene Geschäfte ganz geschlossen halten, auf deren tägliche Leistungen sonst nicht leicht verzichtet werden kann, da muß das Theaterpersonal sich abschaffen und abradern, um einer kleinen, kleinen Kinderheit einen ästhetischen Genuß zu bereiten, muß sich abradern, weit mehr als sonst, weil's nun einmal beliebt, an Ostern gleich zwei Vorstellungen zu geben, die zu den schwierigsten und anstrengendsten gehören. Welch ein Hohn auf den Faust selber, wenn es vor den Kulissen heißt:

Kehe dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern;
Sie feiern die Auferstehung des Herrn.
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbeständen,
Aus dem Drud von Siebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürd'ger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß in Breite und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt;
Und, bis zum Sinken überladen,
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel;
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet Groß und Klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Und hinter den Kulissen! Da steht das übernächliche Personal schlapp und müde. Von „Auferstehung des Herrn feiern“ keine Spur. „Selber aufgestanden“ sind sie schon lange. Der Kirchen ehrwürdige Nacht hat sie nicht berührt. Sie haben kein Osterhalleluja gehört; der Osterjubel bringt nicht hinein dorthin, wo sie zu arbeiten haben. In die Kirche sind sie so wenig gekommen, wie der Hund, der den Milchlarren zur Stadt zieht. Sie jauchzen nicht zufrieden, sondern sind mißmutig und ihre Familien zu Hause sind ärgerlich, weil an einem Tage der Vater fehlt, wo sonst alles dem Drud von Siebeln und Dächern und der Straßen quetschender Enge entflieht. Welch ein Genuß für einen sozial empfindenden Menschen, wenn er als Theaterzuschauer daran denkt, wie hinter den Kulissen, aber auch auf der Bühne selbst, sich Menschen befinden, die sogar nicht einmal an Ostern etwas ausschmaufen können, nein, im Gegenteil, gerade an diesem Tag die meiste Arbeit haben! Wer denkt dabei nicht an die Sabotage des Pariser Theaterpersonals! Wahrhaftig, dieser Gegensatz und Widerspruch kann einem den ganzen ästhetischen Genuß verderben und es bewirken, daß man darauf verzichtet, sich denselben zu verschaffen, so gern man dieses gewaltige Werk auf sich wirken lassen möchte.

Wie wenigstens müssen angesichts dieser Ueberlegungen fragen: Wo bleibt hier das religiöse Empfinden? Soll derjenige, der im Dienst der Kunst steht, aber nur deren Rehrseite „genießt“, an Ostern gleich auch noch auf die religiöse Erhebung verzichten, damit er anderen einen künstlerischen Genuß verschafft? Uns steht die Einzelpersonlichkeit in ihren Beziehungen zur Religion viel höher, als daß wir diese Frage bejahen möchten. Aber wir fragen auch: wo bleibt hier das soziale Empfinden? Kann man es beantworten, daß hier eine Anzahl Angestellter nicht aus irgend welcher Notwendigkeit — die eine Rechtfertigung bedeutete — sondern nur einer ästhetischen Laune willen,

günstigstenfalls eines künstlerischen Experiments wegen, an einem Tag, wo sonst alles feiert, in so maßloser Weise mit Arbeit überladen werden, daß es der reinste Hohn wäre, wollten sie sich das Wort aus Faust aneignen:

„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

In dieser scharfen Beurteilung des Vorgehens der Hofbühne fand das leitende Organ der Katholiken Unterstützung und Beifall sowohl bei dem „Landesboten“ wie bei dem „Volksfreund“. Die Blätter lehnten übereinstimmend eine Berichterstattung über die Faustaufführung an Ostern ab. Bezeichnend ist übrigens die Form, in welcher der „Volksfreund“ seine Zustimmung ausspricht:

Wir kommen selten in die Lage, dem „Bad. Beobachter“ in der Kritik irgend einer Sache beistimmen zu können; was er aber am Montag — abgesehen von den religiösen Bedenken — über die Rolle des Theaterpersonals bei dieser Faust-Aufführung sagte, trifft den Nagel auf den Kopf.

Religiöse Bedenken darf ein sozialdemokratisches Blatt nicht gelten lassen. Das ist gegen die Parteimoral.

Eine abweichende Meinung vertrat dagegen die „Badische Landeszeitung“. Sie glaubte Gründe zu haben, das Vorgehen der Theaterleitung zu rechtfertigen in Rücksicht auf das Kunstwerk selbst und den damit Vielen gebotenen ästhetischen Genuß. Sie hielt die sozialen Bedenken dagegen nicht für durchschlagend. Dies zu sagen war ihr gutes Recht, und eine nützlich vertretene Ueberzeugung, mit der man allein steht, verdient unsere Achtung. Leider aber stieß man in dem fraglichen Artikel der „Landeszeitung“ auf folgende Sätze:

Der Grund, warum das Zentrumsblatt gegen die Faustaufführung zu Felde zieht, liegt tiefer; den Merkmalen ist stets die Aufführung des auf dem Index stehenden Faust ein Dorn im Auge gewesen. Daher die fürchtbare soziale Empörung! Und der „Volksfreund“, der doch immer so anerkennenswert für Volksbildung eintritt, fällt auf das echt jesuitische Manöver herein und stößt plötzlich mit seinem schwarzen Widersacher begeistert in ein Horn. Und auch der gute „Landesbote“ glaubt bei diesem Besteigen der Seimrute nicht fehlen zu dürfen.

Tag wirklich Grund vor, dem politischen Gegner in diesem Falle ein „echt jesuitisches Manöver“ vorzuwerfen und „die soziale Empörung“ für geheuchelt zu erklären? Warum verteidigt man dem Gegner den Glauben an die Ehrlichkeit seiner sozialen und religiösen Bedenken? Wollends ins Unrecht aber setzt sich die „Landeszeitung“, wenn sie in ihrem Berichte über die Aufführung selbst folgende Bemerkungen macht:

Der Gedanke, mit Goethes Menschheitstragödie den Karlsruhern ein Oster-Weihfestspiel zu bereiten, hat sich als sehr glücklich erwiesen. Mancherlei Mächte wirkten dem entgegen, Mächte der Finsternis und Mächte des Lichtes. Aus dunklem, drängendem Haß gegen Goethes Geist hatte unter dem schabigen Vedmantel eines phrasenhaften Sozial-Philistertums das hiesige Merkmal Blatt Sturm gegen die Faustaufführung gelaufen und die Bevölkerung vom Besuch abzuhalten versucht. Die prächtige Frühjahrsfröhen, die uns am Ostermorgen überraschte, mochte manchen locken, seinen eigenen Osterispaziergang zu machen. Aber trotz alledem war das Hoftheater an beiden Tagen bis unter das Dach voll Menschen, die an Goethes Hand die Welt und ihr eigen Menschentum bedenken wollten. Nicht die drohende scheltende Gebärde der Merkmalen Warte-frau, nicht auch der Sonne freundlich milde Licht vermochte ihre Schar zu verringern. Das ist ein erfreuliches Zeichen für den wachsenden Drang unserer Tage nach Besinnlichkeit.

Diese Worte lassen keine Achtung und kein Verständnis für die Auffassung des politischen Gegners erkennen; sie atmen vielmehr ein tiefgewurzelt grundtätliches Mißtrauen auch in Fragen, die eigentlich außerhalb der politischen Gegensätze liegen, ein Mißtrauen, das dem Gegner nicht mehr gerecht zu werden vermag und — das auf Gegenseitigkeit beruht. Wer sich überzeugen will, daß der „Beobachter“ in seiner Erwiderung der „Landeszeitung“ nichts, aber auch gar nichts schuldig geblieben ist, der lese in „Beobachter“ die Erwiderung in Nr. 72 vom 7. April.

Es ist nicht unsere Meinung, daß uns von solcher Not der Parteilichkeit, die bekämpft, was der Gegner sagt, weil es der Gegner sagt, und die dem Gegner moralisch minderwertige Beweggründe unterstellt, die sogenannte „parteilose Presse“ befreien kann. Die sogen. parteilose Presse wird nur allzugern politisch charakterlos; und sie hat nur allzuleicht als ausschlaggebendes Interesse den materiellen Vorteil des Zeitungsbesitzers. Die politische Presse ist eine Notwendigkeit. Aber nicht weniger notwendig ist es, daß der Kampf mit dem politischen Gegner auf eine sittlich höhere Stufe gehoben wird. Wir müssen einsehen lernen, daß wir uns selbst ehren, wenn wir unseren Gegner ehren. Nur die sittliche Hochachtung der von uns bekämpften Ueberzeugung kann zu einer Aufrechterhaltung unseres öffentlichen Lebens führen und ihrer bedürfen wir dringend.

Wie ist das Fronleichnamsfest entstanden?

Dieses Fest, das in den vergangenen Tagen wieder jedes gläubige Katholikenherz hat höher schlagen lassen und durch die es begleitenden Brum auch die Teilnahme, d. h. die Neugier manches Evangelischen auf sich gezogen hat, dieses glänzende, so echt katholische Fest, das Sommerfest der katholischen Kirche, hat eigentlich genau dieselbe Wurzel wie unsere stille, einfache Abendmahlsfeier, in derselben biblischen Erzählung, in denselben tief sinnigen Worten Jesu an seine Getreuen, die er schloß mit der Mahnung: „Das tut zu meinem Gedächtnis!“ Wer will es zählen, wie viele Male seitdem die Worte „dies ist mein Leib“ und „dies ist mein Blut“ wiederholt worden und wie vielen Andächtigen sie tief ins Herz gedrungen sind! Des Heilands Leib und Blut im Brot und Wein Christi Leibliche Gegenwart unter uns, so oft wir sie wollen! Um diese Worte ist schon viel hitziger Streit entstanden. Hat Jesus wirklich sagen wollen: „Dies bin ich selber, mit diesem Brot reiche ich euch meiner eigenen Leib dar, und so oft ihr über dem Brot diese Worte sprecht und das Zeichen des Kreuzes dazu macht, habt ihr mich selber?“ Oder war die Handlung nur sinnbildlich, hat er ihnen am Brechen des Brotes und am Ausgießen des roten Weines zeigen wollen, wie sein Leib im Tode gebrochen und sein rotes Blut vergossen werden müsse — „für euch“? denken wir also, wenn wir auf sein Geheiß in feierlicher Stunde das Brot brechen und den Wein fließen sehen, daran, was einmal für uns geschehen ist, an seinen Erlösungstod, und fühlen uns durch die Erinnerung an das, was er für uns getan hat, im Geiste mit ihm vereint? Diese beiden Anschauungen sind die zwei einander entgegengesetzten äußersten Glieder einer langen Reihe von Anschauungen, von denen aber wohl nur diese beiden äußersten, nicht die vielen vermittelnden Anschauungen von dem, was im Abendmahl geschieht, dem Verständnis auch des Nichttheologen eingehen. Die eine dieser beiden Lehren — von der Erinnerung und dem Simblich — vertritt Ulrich Zwingli, der schweizerische Reformator; die andere — von der wirklichen Verwandlung des Brotes und Weines durch den amtierenden Priester in den wahrhaftigen Leib und das Blut Jesu Christi — ist die Lehre der katholischen Kirche, wie sie sich allmählich entwickelt hat. Im Jahre 1215 war sie fertig; auf einer Kirchenversammlung in Rom unter der Leitung des mächtigen Papstes Innozenz III. wurde sie als geltende Kirchenlehre, der man glauben müsse, festgesetzt. Man nennt sie die Lehre von der „Transsubstantiation“, d. h. von der Umwandlung aus einer Substanz (Stoff) in eine andere. Niemand versucht zu erklären, wie das geschieht, wie das, was eben noch Brot oder Hostie war, während der Beremonie des Priesters zum wahrhaftigen Leib des Erlösers geworden ist, den danach der Priester als Opfer Gott darbringt; aber daß es geschieht, auf eine wunderbare, für unsern Verstand unerreichbare Weise, das erfüllt das Herz des Gläubigen mit freudigem Schauer. Wenn die Hostie Christus selbst ist — das folgt ohne weiteres —, dann gebührt ihr auch genau dieselbe Ehre wie dem lebendigen Christus selbst. Wenn der Priester die Monstranz erhebt, dann ist Christus selbst den Gläubigen sichtbar, und sie fallen anbetend auf die Kniee.

Diesem Wunder gebührt ein besonderes Fest! Nachdem die eben geschilderte katholische Lehre feststand, konnte es nicht mehr lange dauern, bis auch das Fest da war. Es mußte ein Freudenfest sein. Darum genügt der Gründonnerstag nicht; er ist zwar der eigentliche Gedenktag an jenes Mahl Jesu mit seinen Jüngern, aber er kann — mitten in der Passionszeit — unmöglich den freudvollen Charakter haben, der dem Verwandlungswunder ebenjogut gebührt, wie der Trauerklang, weil es Jesu letztes Abendmahl war. Es mußte ein hohes Fest sein, zugleich der Abschluß der hohen Festzeit von der Passion bis zu Pfingsten, also bald nach Pfingsten, nach dem Dreieinigkeitsfest, und zwar auch an einem Donnerstag. So entstand das Fronleichnamsfest. „Fron“ heißt „Herr“, „Leichnam“ bedeutete früher einfach „Leib“, also: des Herrn Leib. Zum Freudenfest gehört ein öffentlicher Umzug, eine Prozession, daß alle es sehen, wie der wahrhaftige Leib Christi umhergetragen wird, und sich freuen können. Und recht viel Braut gehört dazu.

Den äußeren Anstoß gab, so berichtet eine Geschichte oder Legende aus Lüttich in Belgien, ein Gesicht, das eine Nonne hatte. Sie sah einen hellen Mond, aber mit einer dunklen Stelle am Rande. Den hellen Mond deutete man auf die glänzende Festreihe im Kirchenjahr, die dunkle Stelle darauf, daß noch ein wichtiges Fest fehle. In Lüttich wurde daher das neue Fest des Herrnleibes zuerst begangen, etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Der Lütticher Priester, Jakob Pantaleon, wurde später Papst und legte sich den Namen Urban der Vierte bei. Im Jahre 1264 gab er das Gebot, das Fest solle in der ganzen Kirche eingeführt werden. Aber erst von 1316 an scheint es allgemein gefeiert worden zu sein, samt der jetzt dazu gehörigen Prozession. Seitdem also wird überall, wo es Katholiken gibt, dieser eigenartige, öffentliche Gottesdienst auf der Straße, wie wir es seit einigen Jahren auch hier in Karlsruhe sehen, begangen. Die Reformation wollte von dem Fest nichts wissen, weil sie nichts

davon wissen wollte, daß der Priester in der Messe den Leib des Herrn herbeizaubern könne. Wir feiern an Ostern und Pfingsten die Gegenwart des Geistes unseres lebendigen Heilandes; der Glaube daran ist uns mehr, als der Glaube an eine Gegenwart seines Leibes.

Von der Ausbreitung des Evangeliums in Oesterreich.

Vertiefung der „Los von Rom“-Bewegung.

Ernst christliche Kreise wollen häufig von der ganzen „Los von Rom“-Bewegung in Oesterreich nichts wissen, sie sei nur nationaler, nicht religiöser Natur. Nun ist ja stets zugegeben worden, daß freilich die nationale Röt der Deutschen Oesterreichs den Anstoß gegeben hat, die eigentliche Ursache lag jedoch in dem Verschulden der römischen Kirche, die den Seelen kein lebendiges Brot und frisches Quellwasser geboten hat. Wir räumen auch ohne weiteres ein, daß die nationale Unterströmung immer noch da ist und wesentlich zur Förderung der Sache dient. Wollen wir bestreiten aber die ganze Bewegung verleugnen und verwerfen? Auch in der Reformation klingt ein starker nationaler Ton mit. Für seine Deutschen war Luther geboren, für seine Deutschen wollte er leben. Und kein geringerer, als Vater Alban Schachleitner, der Generalfeldmarschall der „Anti-Los von Rom“-Bewegung hat im Mai 1905 erklärt: „Die Los von Rom-Bewegung war eine nationale und ist nun zum größten Teile eine religiöse geworden.“ Dies Wort hat sich seitdem noch mehr erfüllt.

Gründung des deutsch-evangelischen Lehrerbundes für Oesterreich.

Der 29. März 1910 ist für die evangelischen Lehrer Oesterreichs ein bedeutender und wichtiger Tag gewesen. Zum ersten Mal versammelten sie sich zu gemeinsamer Beratung, zur Gründung eines deutsch-evangelischen Lehrerbundes, um eine innigere Vereinigung aller an evangelischen Schulen wirkenden Lehrer herbeizuführen. Als ein Hauptgrundsatz dieser Gründung wurde von einem Vortragenden ausgesprochen: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis“. Es soll in unseren Schulen das Gotteswort, die Bibel, Katechismus und Gesangbuch nicht nur in den Religionsstunden gelehrt, sondern auch in den anderen Fächern Geltung behalten, unverfälscht gelehrt, sachgemäß behandelt, aufrichtig geglaubt werden.

Als erste Aufgabe des Lehrerbundes wurde hingestellt: Zusammenarbeiten mit den positiv gerichteten Geistlichen, den Trägern des Schul- und kirchlichen Amtes. Das sind erfreuliche Klänge in unserer unentschiedenen Zeit.

Neubildungen, Neubauten. Als Pfarrgemeinden konstituierten sich Leibnitz (Steiermark) und Zgalau (Mähren). Auch die altkatholische Gemeinde Graz erlangte endlich die staatliche Anerkennung. Bedeutende Kircheneinweihungen konnten gefeiert werden in Leoben (Steiermark), welches schon in der Reformationszeit eine führende Rolle in Glaubensfragen spielte und noch heute für die evangelische Sache in Obersteiermark von großer Bedeutung ist. Am 12. Dezember wurde dort die prächtige Gustav-Adolf-Kirche in feierlicher Weise unter

großer Beteiligung aus Steiermark und Oesterreich eingeweiht. Auch die Fürstfelder (Steiermark) konnten endlich am 2. Februar ihren Eisfellerbettsaal mit einer stattlichen 450 Sitze enthaltenden Kirche vertauschen. Sie hat 90 000 Kr. gekostet. Ferner wurden Kirchen eingeweiht in Andrasfalva (Bukovina), Haberspirk (Böhmen), Debrent, Svila-jornji und Urbaska (Bosnien) erhielten schmude Bethäuser. In Schuyberg (Bosnien), Kirlibaba, Pozoritta (Galizien) wurden Grundsteine zu kirchlichen Gebäuden gelegt, Wien-Neustadt verkaufte seinen Bettsaal und will bald mit dem Kirchbau beginnen. In Böllnau fand erster Gottesdienst statt, in Krummtau (Böhmen) wurde eine Unterrichtsstation genehmigt.

(Evang. Presb. Büro, Witten a. d. Ruhr.)

Reid.

Die alten Völker sprachen in allerlei Fällen von einem „Reid der Götter“. Sie wollten damit ausdrücken, daß oft gerade in die Fülle des Glücks hinein ein Wetterstrahl zuckt, der alle Blüten und Hoffnungen vernichtet. Das erleben wir ja vielfach, bei uns und bei andern. Aber wir Christen nennen es nicht mit diesem häßlichen, beunruhigenden Namen, als sähen die himmlischen Mächte ein ungetrübbtes Glück der Menschen mit irdischem Mißvergnügen. Wir fühlen uns vielmehr als Kinder eines weisen und erziehenden Vaters, denen alle Dinge, auch die schweren und schmerzlichen, zum Besten dienen müssen.

Aber bei uns Menschen spielt der böse Reid eine große Rolle. Und doch ist er oft töricht und sinnlos. Ungleich und doch auch wieder gleich verteilt das Schicksal seine Gaben, denn es gibt keinen, dem nur Gutes oder nur Uebles versprochen würde. Freilich, auf den ersten Blick erscheinen ja die Lose der Menschen beängstigend verschieden: unermesslicher Reichtum und bettelhafte Armut, blühende Gesundheit und jammervolle Kränklichkeit, herrliche Geistesgaben und bedauerlicher Schwachsinn. — Kann es größere Gegensätze geben? Und ist es zu verwundern, wenn der Arme, der Kranke, der Schwachbegabte neidisch auf seinen bevorzugten Bruder blickt? Aber laßt uns ein wenig tiefer in die Verhältnisse hineinschauen, ein wenig die Decke zu heben suchen, die Menschenherzen von Menschenherzen scheidet. Zuerst: auch in der größten Armut und Schwäche gibt es Freuden, die dort vielleicht tiefer und inniger empfunden werden als bei den Bevorzugten des Geschicks. Heben sich nicht vom dunklen Grunde alle Farben frischer und leuchtender ab? So sind auch die Glücksstunden eines sonst armen Lebens eben die wahren Glücksstunden. Denn wie viel mehr freut sich ein Armer irgendeines Genusses, den er sich einmal gönnen darf, als der Reiche, der ihn täglich haben kann und dessen Gefühl sich dafür abgestumpft hat. Und wie genießt der Kranke seine gelegentlich guten Tage oder Stunden!

Also kein Reid ohne seinen Sonnenstrahl, aber auch kein Glück ohne seinen heimlichen Schmerz. Vielleicht sind es manchmal kleinliche, törichte Räte, die den scheinbar Glücklichen quälen, vielleicht aber auch geheime und grausame, die all das äußerliche Gute zunichte machen. Man preise keines Menschen Los, den man nicht genau kennt, und vor allem: man beneide niemand! Ich habe da persönlich allerlei schmerzliche Erfahrungen gemacht, nach denen ich doppelt vorsichtig geworden bin. Als der Inbegriff

Die vierzehn Nothelfer.

Novelle von Wilhelm Heinrich Riehl.

(Schluß.)

Fest und feierlich trat er vor den alten Herrn. Er deutete auf die prächtigen Bilder und sagte gerad aus wie immer, diese Tafeln seien so gut und pünktlich zu Ende gediehen, nicht durch die Langeweile des Kerkers, sondern einzig und allein durch die Weisheit der reizenden Susanne. Sie nur habe des Ritters Wort vor den Nothelfern gerettet. Die hundert Goldgulden begehre er nicht für eine durch Gewalttat erprekte Arbeit; für das, was er frei getan, habe er bereits den höchsten Preis gewonnen, Susannens Liebe, — keine Macht könne ihre Herzen wieder auseinander reißen, das stehe jetzt so fest und fertig, wie sämtliche vierzehn Nothelfer. Und also bitte er ihn um Susannens Hand.

Der Ritter lachte abermals, daß es von den Gewölben widerhallte. „Susannen wollt Ihr heiraten? Nun, ich habe durchaus nichts dagegen, wenn ich auch als Herr von Saltenberg einigen Einwand erheben könnte. Allein Ihr solltet doch zuerst den Vater des Mädchens fragen!“ — und er deutete auf — den Torwart.

Dieser aber trat vor und sprach: „Wenn Susanne einmal heiratet, dann muß es ein Mann sein, der in ordentlichem Herrendienst steht und festes Brot hat und kein windiger Maler, den man einsperren muß, damit er seine Schuldigkeit tut.“

Konrad wußte nicht, wie ihm geschah. Ueber und über errotend vermochte er nur verworrene Fragen zu stammeln, welche der Ritter wiederum kaum begriff; nur sagte dieser zuletzt wenigstens so viel, daß ers für dienlich zum allseitigen Verständ-

nis hielt, dem Maler zu erklären, Susanne sei keineswegs seine Tochter, sondern die Kammerjungfer seiner Frau und seines treuen alten Dienstmannes, des Torwarts, eheliches Kind.

Der hatte inzwischen das Mädchen herbeigeholt, um es unter harten Worten dem armen Maler wie zum Verhör gegenüber zu stellen.

Aus tiefer Scham erwachte dieser jetzt zu kochendem Zorn. Er sah sich betrogen von Susannen, die vor ihm das Fräulein gespielt, vielleicht gar im Komplott mit seinen beiden Kerkermeistern.

Und als sich das Mädchen mit Tränen im Auge und doch fest und hoffnungsfroh ihm näherte, stieß er sie hinweg und rief: „Ich glaubte einem ehrbaren Fräulein Lieb und Treue geschworen zu haben; einer buhlerischen Dienstmagd gilt mein Wort nicht!“

Susanne hatte genug von dem Vorhergegangenen gehört, um den Sinn dieser Worte zu begreifen. Lautlos, totenbleich, mit zitternden Lippen, aber voll edeln Trostes und Stolzes entfernte sie sich.

Doch der Ritter holte sie zurück und trat vor den Maler. Scharf, streng und ruhig sprach er: „Ich bin ein Mann von der alten Art, und Ihr seinet jungen Herren wißt wohl besser zu leben wie ich. Eines aber sage ich Euch: Wenn ich mich verliebt hätte, dann wäre ich nicht so blind ins Zeug gegangen. Aber wenn ich einmal einem ordentlichen Mädchen mein Wort gegeben, dann hält ichs ihr auch gehalten, selbst wenn ich hinterdrein erfahren hätte, daß sie statt eines Fräuleins bloß eine Kammerjungfer wäre!“

Diese Rede brachte den Maler wieder zur Besinnung. Er blickte auf die arme Susanne, die größer und vornehmer da stand

menschlischen Glückes erschien mir durch lange Jahre des Kränkels und Leidens eine tadellose Gesundheit. Und da gab es mehrere Familien, die ich heimlich um dieses Gut beneidete. Was konnten sie alles leisten an Arbeit und Genuß! Und wenn zu Beginn des Jahres zu uns oft eine lange, bittere Doktorrechnung kam und die andern lächelnd sagten: „So etwas kennen wir gar nicht,“ dann hatte ich oft ein schmerzliches, ja mißgünstiges Gefühl.

Aber ach, bei dem einen wie bei dem andern ist dann im Laufe der Jahre soviel Mißgeschick gekommen, daß ich mich meines früheren Neides bitterlich geschämt habe. Und fast kam es mir vor, als wäre ich durch diesen Neid ein wenig mitschuldig an ihrem Unglück.

Also fort mit diesem häßlichen Schielen nach rechts und links, das uns nur schädigt, unzufrieden und unglücklich macht. Wie gesagt: jedes arme Leben hat dennoch seine Freuden und jedes reiche sein Leid; man muß nur die richtigen Augen zum Sehen und Erkennen haben.

(„Für Herz und Haus“).

Für unsere Kranken.

Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Ps. 23, 5.

Muß nicht der Mensch sein Brot essen im Angesicht der Feinde seines Lebens? —

In gesunden und sorgelosen Tagen denkt man nicht daran, man übersieht die Feinde, welche heimlich lauern und das menschliche Leben gefährden wollen. Wer wird auch daran denken? Wer will auch die freudige Stimmung, die doch ein Hindernis ist, zerstören? Ist nicht das Glück ein zerbrechliches Ding, das nicht einmal es verträgt, daß man davon spricht? — Fällt aber mitten hinein in das heitere Gespräch ein Wort von den Schatteln, die über irgendein Leben hingehen, so gilt es schnell den Eindruck zu verwischen: „Kommt, wir wollen die Grillen verjagen und so tun, als ob es keine Feinde des Lebens gäbe.“ Wahrhaftig, die Menschen geben sich alle Mühe, so zu tun. Ist nicht die laute Lustigkeit der Menschen ein Beweis davon? Nicht die Freudigkeit ist ihr Ursprung, sondern mehr noch die Freudlosigkeit. Man sieht doch das Gefühlsleide, das Erzwingene an dieser Lustigkeit, und wenn die Menschen auf diese übermütige Weise laut sind, so wollen sie Sorgen brechen, Grillen verjagen. Denn neben der lauten lärmenden Freude, nur durch eine dünne Wand geschieden, haust der weltlich-schmerzliche Sinn oder gar die Verzweiflung.

Die Feinde des Lebens rücken uns näher, man kann sie nicht mehr übersehen, da niht alles Nichtbeachtenwollen nichts mehr. Sie werfen uns auf das Krankenlager. Sorgen mancherlei belasten uns. Und wenn sie auch nicht das Leben bedrohen, so rauben sie doch die Lebensfreude.

Wenn die Feinde des Lebens zuschauen und jeden Bissen, den man zum Munde führt, mit ihren Blicken verfolgen, wie soll man da das Brot mit Freuden essen?

Da gibt es dunkle Stunden. Und die Nacht der Schmerzen droht ganz das Leben zu umfassen.

als er selber. Nein! Ein solches Wesen konnte ihn nicht so durchtrieben betrogen haben! Und zugleich fiel ihm ein, daß sie sich doch niemals des Ritters Tochter genannt, von ihm vielmehr immer nur als von dem Herrn gesprochen hatte. Es wurde klarer vor seinen Sinnen. Er selbst hatte sich betrogen und im stürmischen Brausen seiner Leidenschaft völlig überhört, was ihn auf die richtige Spur leiten mußte. Nach Künstlerart hatte er sich ausgedichtet und ausgemalt, was er sehen wollte, nicht was er sah.

Nun aber durchzuckte ihn auch die Reue über das unsägliche Leid, welches er Susannen in dieser Stunde angetan.

Er begehrte nur einen Augenblick allein mit ihr zu reden. Sie weigerte sich dessen anfangs; doch gab sie nach, und sie zogen sich zurück.

Der Ritter betrachtete inzwischen die letzten, frisch gemalten Nothelfer. Bei einem der Bilder schüttelte er den Kopf sehr bedenklich.

Als Konrad und Susanne wieder vortraten — der Augenblick hatte fast eine halbe Stunde gewährt —, da hielten sie sich Hand in Hand, nicht ganz so fest wie zum ersten Mal am Sprechgitter und doch viel fester. Sogar dem alten Herrn ward es weich ums Herz, da er den beiden ins Gesicht blickte, und er legte selber Fürsprache ein beim Fortwart, daß er sein Ständesvornurteil gegen die Maler überwinde.

Was der Herr begehrte, das konnte der Diener nicht verweigern. Er legte seine knochige Hand oben auf die verbundenen Hände der Liebenden. Es war fast rührend anzusehen.

In den Romanen denken die Helden bei jedem Hauptmoment genau, was sie denken sollen. Im Leben ist das oft ganz anders.

Gewiß, es kommen Freunde, die durch allerlei Lichtblicke mit leidsvoll das Dunkel erhellen wollen. Sie haben gut reden ihnen lacht das Leben. Sie wissen nicht, wie eine darnieder liegende Seele unfähig ist, sich zu freuen, wie der Wille zur Freude erstirbt.

So klagt die Seele, bis sie das Tischlein schaut, das Gott ihm gedeckt hat. Hat Gott dich nicht gesegnet auf mancherlei Weise? Ist Gottes Güte denn aus und vorbei? Hat Gott nicht eine Fülle von Segnungen in himmlischen Gütern auch dir zugedacht? Reicht dir nicht des Vaters Hand das Brot des ewigen Lebens das keine dürre Todeshand dir entreißen kann? Schau auf und schau hinein in jenes Leben, zu welchem du erschaffen bist! Welche Freuden, die du gewissen, stammen von dort! Willst du undankbar sein? Welche Freuden warten auf dich! Warum willst du nicht hoffen?

Du hast ein Recht dazu. Habe doch auch den Willen zu diesen Freuden, meine Seele! Und über eine Weile wird das Krankenstüblein voll Sonnenschein sein, ein Sonnenglanz, der über alle Vernunft ist, erfüllt dann unsere Seele.

Wer so die himmlischen Mächte kennen lernt, welche das innere Leben fördern, bereichern und stärker sind als die hemmenden, zerstörenden, der will die Feinde des Lebens nicht übersehen, der sieht sie lauern, gar heranstürmen und ist mit Gleichmut, ja mit sonnigem Gemüte, im Angesicht der Feinde das Brot vom Tischlein, das Gott ihm gedeckt hat. Diese Kunst kann der Christenmensch. Sonst kann es keiner.

Opfer und Kollekten.

Im Jahre 1909 betragen dieselben:

1. Opfer.

A. In den Kirchen:

1. Stadtkirche	1200	„	22	„
2. Schloßkirche	1455	„	84	„
3. Kleine Kirche	783	„	27	„
4. Johanneskirche	1282	„	62	„
5. Christuskirche	1897	„	87	„
6. Lutherkirche	1141	„	10	„
7. Schullokal der Gartenstraße	286	„	48	„
8. Gemeindehaus der Weststadt	259	„	94	„
9. Schullokal in Weiertheim	48	„	04	„
10. Christenlehren	140	„	24	„

Summe A: 8475 „ 62 „

B. Bei Kasualien: 1883 „ 02 „

Zusammen: 10308 „ 64 „

Im Jahr 1908 betrug das Opfererträgnis 10865 „ 18 „

2. Ordentliche Kollekten.

1. Konfirmationskollekte	898	„	85	„
2. Pfingstkollekte	503	„	36	„
3. Sylvesterkollekte	523	„	02	„

Als Konrad den segnenden Händedruck des unerwarteten Schwiegervaters fühlte warf er trotz allem Sturmes der Empfindung einen vergleichenden Blick auf den Vater, welchen er als frühstündenden Satyr und auf die Tochter, welche er als Heilige gemalt. Und er dachte bei sich: die längst verstorbene Mutter Susannens müsse wohl schöner noch wie eine Heilige, sie müsse geradezu engel schön gewesen sein, daß kraft ihres unendlichen Ueberschusses der Schönheitsgnade ein solcher Vater dennoch zu einer solchen Tochter habe kommen können.

(Es ist manchmal gut, wenn man die Schwiegereltern erst nach der Verlobung kennen lernt, besonders für Maler.)

Nun aber kam der Ritter noch mit einem schweren Bedenken. Er hob die neue Tafel der heiligen Katharina gegen das Licht und rief: „Das ist gar nicht die rechte Katharina, sondern Jungfer Susannel — ganz aus dem Gesicht geschnitten! Die Tafel lasse ich nicht gelten! Soll ich unsere ehemalige Kammerjungfer meiner Familie und meinen Dienstleuten in der Kapelle zur Anbetung aufstellen? Gättet Ihr noch meine wirkliche Tochter mit dem Marterrad gemalt, so ließe sich darüber reden. Es ist noch vierzehn Tage bis Sanct Leonhard: Ihr müßt eine neue Tafel machen.“

Der Maler erklärte, daß er mit Freuden das Bild zurücknehme, sein bestes Gemälde, Frucht und Zeuge seiner seligsten Stunden. Und wenn der Ritter es durchaus wünsche, daß er seine Tochter unrer die Nothelfer male, so wolle er ihm auf dies, aber auch nur dies noch zu Gefallen tun.

Daß der Herr von Hallenberg bereute bereits das Wort welches er so unbedacht gesprochen. Es faßte ihn ein plötzliches Grauen vor der dämonischen Malerei. Wer stand ihm gut, daß sich seine wirkliche Tochter beim Sitzen nicht am Ende auch noch

4. Missionskollekte für die deutschen Kolonien	436	26
5. Reformationskollekte	454	42
6. Bußtagskollekte	490	52
7. Weihnachtsskollekte	551	44
8. Karfreitagskollekte	636	05
9. Für die Evangelischen im Auslande	304	67

3. Außerordentliche Kollekten.

1. Für die Diasporagenossenschaft Engen	278	06
2. Für die Heil- und Pflgeanstalt Kork	440	58

Gottesdienste.

Sonntag, den 5. Juni.

(Vorgeschlagener Text: Luk. 14, 16-24.)

- Stadtkirche: 10 Uhr: Rapp.
 Kleine Kirche: 1/10 Uhr: Daiber; Kindergottesdienst: Fischer; 6 Uhr: Roland.
 Schloßkirche: 10 Uhr: Rapp.
 Johannis Kirche: 8 Uhr: Daiber; 10 Uhr: Fesselbacher.
 Gemeindehaus der Südstadt: 1/9 Uhr: Christenlehre: Fesselbacher; 1/12 Uhr: Kindergottesdienst: Hindenlang.
 Christuskirche: 8 Uhr: Schneider; 10 Uhr: Rohde; Christenlehre: Rohde.
 Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Jaeger; Kindergottesdienst: Jaeger.
 Lutherkirche: 1/10 Uhr: Weidemeier; Christenlehre: Weidemeier.
 Gartenstraße: 1/10 Uhr: Schneider; Christenlehre: Rapp.
 Weiertheim: Dienstag 8 Uhr: Schneider.
 Städtisches Krankenhaus: 1/5 Uhr: Roland.
 Diakonissenhauskirche: 10 Uhr: Raß; 1/8 Uhr: Knobloch.
 Militärgottesdienst: Stadtkirche: 1/9 Uhr: Schloßmann.

Donnerstag, den 9. Juni.

- Kleine Kirche: 5 Uhr: Kühlewein.
 Lutherkirche: 8 Uhr: Weidemeier.



Bereinschronik.

Kirchlich-liberale Vereinigung.

(Verspätet.)

Die diesjährige Frühjahrssammlung wurde am Dienstagabend den 17. Mai eingeleitet durch einen öffentlichen Vortrag von Herrn Oberrealschuldirektor Wittmann aus Heidelberg, worin dieser kurz und klar die gegenwärtige Lage des badischen kirchlichen Liberalismus, wie sie durch die jüngsten Ereignisse geworden ist, schilderte. In der Diskussion, an der sich Laien und Geistliche beteiligten, wurden besonders die an den Bericht des Oberkirchenrats über die Diözesansynoden und die Generalsynode des vorigen Jahres geknüpften Mahnungen der Behörde besprochen. Der folgende Tag brachte außer der Rechnungsablage lebhafteste Besprechungen unter den Mitgliedern der Vereinigung, nament-

wirklich in diesen untwiderstehlichen Wildfang von Maler verliebte?

Auf ein drittes aber ging Konrad durchaus nicht ein. Er behielt das Bild und malte keine neue Heilige. Leonhardstag kam, der Künstler war gar nicht mehr zu haben; er rüstete sich eben in der Stadt zur Hochzeit, und um ein Haar wären es jetzt doch bloß dreizehn Nothelfer gewesen.

Da nahm der entschlossene Ritter Kühnen Griffes jene mit dem Vorstiftel gemalte heilige Katharina, die noch unverkehrt in der Ecke stand und reichte sie zu den dreizehn andern in der Kapelle.

Spätere Geschlechter hielten dieses Gemälde wegen seiner abschreckenden Malerei für ein ganz uraltes, und darum besonders wehevolles Stück, und so kam es in den Ruf eines Mirakelbildes und genoß der allgemeinsten Verehrung bei allem Volke. Die dreizehn feinen Bilder sind zur Revolutionszeit in verschiedene Galerien gewandert, aber die heilige Katharina hängt noch immer, von brennenden Herzen umgeben, in der Burgkapelle.

Konrad Denz lebte überaus glücklich mit seiner Susanne, und an ihrem goldenen Hochzeitstage schmückten blühende Enkel mit frischen Kränzen das Kunstheiligtum des Hauses, die andere Tafel der heiligen Katharina, das wunderbolle Brautbild ihrer Großmutter.

Zum Nachdenken.

Wie unwissend sind wir! Wir wissen nicht, was Schwere ist; auch kennen wir nicht die Natur des Nichts und der Elektrizität, obwohl wir uns ihrer ein wenig bedienen.

Edison.

lich über bedeutsame Vorkommnisse in den einzelnen Dörfern und Ortsgruppen, über dort geleistete Arbeit, über die ferneren Aussichten und Aufgaben, sodann über die Arbeit in der Tagespresse und die Ausgestaltung einer eigenen leistungsfähigen kirchlich-liberalen Presse. Der Vortrag am Abend vorher zeitigte ferner eine einmütig angenommene Resolution, in der der Großh. Staatsregierung für ihre Haltung bei der Neubesezung der theologischen Professuren in Heidelberg Dank und Anerkennung gezollt wird. Da Herr Stadtpfarrer Rapp schon seit einiger Zeit die Geschäfte als erster Vorsitzender der Vereinigung niedergelegt hatte, war eine Neuwahl nötig; es wurden gewählt als erster Vorsitzender Herr Oberrealschuldirektor Wittmann, als zweiter Herr Stadtpfarrer Rohde.

Christlicher Verein junger Männer.

Es war bei der Schlußversammlung der großen Weltkonferenz der evang. Jünglingsvereine und Chr. V. J. M. voriges Jahr, wo Oberbürgermeister Kund von Elberfeld das Wort sprach: die Pflege idealer Gesinnung, wie sie in diesen Vereinen erstrebt wird, ist besser, als alle kriegerische Rüstung, als alle Kunst der Diplomaten geeignet, das „Friede auf Erden“ wahr zu machen, nach dem sich alle Völker der Erde sehnen. Auf dieses Wort möchten wir heute zurückkommen, wo uns daran liegt, die Aufmerksamkeit der Leser des „Gemeindeboten“ wieder einmal auf den Verein hinzuweisen, der nun schon seit 75 Jahren in seinem Teil daran arbeitet, in unserer Stadt unter der evang. Jungmännertwelt diese ideale Gesinnung zu pflegen und sie herzlich zu bitten, über all den mancherlei neuen segensvollen Bestrebungen zur Jugendfürsorge auch seiner wichtigen Arbeit nicht zu vergessen. Denn immer noch tut er eine Arbeit und gerade in letzter Zeit in steigendem Maße, die so von keinem andern Verein getan wird und mit der er wirklich ein sonst liegen bleibendes Stück der Gesamtaufgabe unserer evang. Gemeinde zu erfüllen sucht. Alle die anderen Jugendvereine widmen sich vorzugsweise der hier aufgewachsenen ortsanfässigen Jugend. Wer aber denkt an die von auswärts zugezogenen, die ortsfremden? Und doch sind es ihrer jede Woche 30-40, die so hierherkommen, ihr Brot in der Großstadt zu suchen. Und doch sind gerade sie, die des schützenden Elternhauses ermangeln, doppelt in Gefahr, in den Versuchungen der Großstadt Schaden zu nehmen. Hier sucht der Chr. V. J. M. einzutreten. Er läßt alle fremden jungen Leute sofort nach ihrer Ankunft auffuchen, er bietet ihnen ein anprechendes Heim für ihre freistunden, er geht ihnen mit Rat und Tat an die Hand in ihren Anliegen, er macht ihnen mit all den vielseitigen Darbietungen seines reichen Vereinslebens so viel als möglich die Fremde zur Heimat. Sind nicht unter den Lesern manche, die auch in der Fremde irgendwo einen Sohn haben, für den sie froh wären, ihn so von treuer Freundeshand umgeben in guter Gesellschaft zu wissen? An sie wenden wir uns heute mit der Bitte: helft uns unsere wichtige Aufgabe erfüllen! Die Unterhaltung unseres Vereinswerks, die Miete unserer Lokalräume, die Anstellung unseres Sekretärs, der seine ganze Zeit und Kraft den jungen Leuten widmet, kostet jährlich viel Geld. Die jungen Leute selbst können unmöglich für alles aufkommen. Karlsruher Einwohner müssen uns helfen diese „Fremdlinge lieben!“ Wir bitten herzlich um Zuwendung von Gaben und Jahresbeiträgen. Außerdem bietet die nächste Zeit noch eine besondere Gelegenheit zur Hilfe. Am 19. Juni soll in einem Familienabend im Vereinshaus Adlerstraße 23 eine Verlosung zum Besten des Vereins stattfinden. Dazu erbitten wir geeignete Gegenstände, die als Gewinne dienen können. Zur Annahme von Gaben und Geschenken sind jederzeit bereit der Vereinsvorsitzende Pfarrer Vender, Viktoriastr. 14 II, und der Vereinssekretär Herr Stern, Kreuzstraße 23, S. III. Außerdem für die Südstadt Herr Blechner Raßer, Marienstr. 51 und Kleidermacher Sieberg, Bahnhofstr. 24, S. I; für die Altstadt Herr Schuhmachermeister Deschle, Adlerstr. 43 und Herr Rügenmacher Weg, Kaiserstr. 85; für die Weststadt Herr Oberpostsekretär Freudenberger, Sofienstr. 72, Regimentschneider Müller, Porstr. 2 und Uhrmacher Pfetsch, Welpenstr. 37. Die zur Verlosung bestimmten Gaben sind bis Mittwoch den 15. Juni erbeten.

Kirchlicher Vereins-Anzeiger.

Evang. Jugendvereinigung der Südstadt.

Am Sonntag, den 6. Juni, abends 8 Uhr, findet im Gemeindehaus der Südstadt unser diesjähriges Stiftungsfest, verbunden mit der Aufnahme der neuen Mitglieder, statt, wozu wir unsere Mitglieder, deren Eltern und Freunde herzlich einladen.

Um dem großen Andrang vorzubeugen, werden am Sonntag vormittag von 11-12 Uhr die Programme als Eintrittsausweis an Angehörige der Mitglieder und an Mitglieder des Männervereins abgegeben.

Der Vorstand: Robert Bullmann.

Mäuse Ratten und alles andere Ungeziefer samt Brut auszurotten ist eine Kunst, die selbst wenigen Kammerjägern von Beruf glückt. Auch marktschreierische Renommee ersetzt den erwarteten Erfolg nicht. Wenden Sie sich deshalb an uns und Sie haben Garantie für reelle, gewissenhafte Arbeit, die auch in solchen Fällen nicht versagt, wo die Konkurrenz „Omnimors“, Allgemeine Ungeziefer-Versicherung, ohne Erfolg war. „Omnimors“, Inh. Friedr. Ruf, Karlsruhe, Kreuzstrasse 18. 620

Bekannt für preiswert u. solid sind Damenkleiderstoffe, Seidenstoffe u. Besätze der Firma Carl Büchle, Inh. A. Schuhmacher, Karlsruhe, Kaiserstr. 149, Tel. 1931. Muster jederz. fre. zu Diensten.

Christ. Oertel

Kaiserstr. 101/03
: Telephon 217. :
Damen- u. Herrenkleider-
stoffe, Uebernahme kompl.
Aussteuern. — Schlaf-
: zimmer-Einrichtungen. :

Gadeneinrichtungen aller Art,
Schaufenstereinrichtungen
Speisechränke für Betriebe
Instrumentenchränke für Kerze u.
Dentisten,
Glaschränke aller Art,
Glasaufzüge
Spiegel
Messingverglasungen
Bildrahmungen
Konfektionsbänke,
Berstbare Drehbänke, 503
Ständer 2c. 2c.,
Reparaturen, Ersatzteile rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,
Planprecherstr. 22
Prämierter: Goldene Medaille.

Wasch - Stoffe

reizende Muster
in allen möglichen Qualitäten.
Preise jeder Konkurrenz die
Spitze bietend.

J. Hertenstein

Manufaktur-Waren, Aussteuer-
Artikel, Konfektion. 611
Inh.: Fr. Kuch
Ecke Erbprinzen- und Herrenstrasse 25.
Mitgl. d. Rabatt-Spar-Vereins.
Besichtigten Sie stets meine
10 Schaufenster.

Ehreiser Sparkochherde

in allen Größen u.
Ausführungen zu
billigsten Preisen
vorrätig; aner-
kannt best. Fabrikat
im Braten, Baden
und Kochen, 12 erste
Preise. — Neueste Auszeichnungen. —
Ehrenpreise und goldene Medaille,
Neubad u. d. Haardt und Diebshofen,
Lothr. — Reparaturen, Ersatzteile und
Ausmanern schnell und billig. 502
Herzfabrik Karl Ehreiser
Großh. Hoflieferant
Gerrenstraße 44. — Telephon 2071.

Dürrobst

wie
Aprikosen, Birnen,
Präneln, Dampfküpfel,
Pflaumen, Zwetschgen
mit und ohne Steine.

Mischobst
empfiehlt in nur ersten Quali-
täten die Drogerie

Wilh. Tscherning
vorm. W. L. Schwaab 505
Amalienstrasse 19.
Mitgl. des Rabattsparvereins.

Weißstickerei,

Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
steuern werden zum **Sticken** und
Festonieren übernommen: Frie-
denstraße 7, parterre. 522

L. Müllers Schirmfabrik,

Zurückgesetzte Stoffe

zum Beziehen von Sonnen-Schirmen
::: prima Seide und Halbseide :::
zu bedeutend herabgesetzten Preisen 650

Herrenstraße 20.

Bitte zu beachten!

Möbel jeder Art

von den einfachsten bis zu den elegan-
testen **Wohnungs-Einrichtungen**
streng reell und billig!

Für Brautleute

ganz besonders günstige Gelegenheit.

Gebr. Klein

Karlsruhe, Durlacherstr. 97/99.
Franko-Lieferung. 640



Lammstr. 12 Paul Ziegler Telephon 1942

Altrenommiertes Spezialgeschäft in

Mehl und Landesprodukten

in nur 630
feiner, echter Qualitätsware, bei mäßigen Preisen.

Für Vereine! Buch- u. Accidenzdruckerei

Badische Landeszeitung
Hirschstrasse 9

liefert alle vorkommenden Drucksachen in moderner Ausführung,
und hält sich für deren Anfertigung bestens empfohlen.

- Mitgliedskarten
- Einladungskarten
- Quartals-Quittungen
- Eintritts-Karten
- Vereins-Statuten
- Tanz-Karten
- Programme
- Diplome
- Plakate.

Gebrüder Wissler's

Spez. Magazin f. Küche u. Haus
237 Kaiserstr. 237

empfiehlt bestens alle Artikel der

Glas-, Porzellan- und

Haushaltbranche

in nur guten Qualitäten.

Spezialität: 509

Küchen-Einrichtungen.

Bürstenwaren sind eigene Fabrikate.

Rabattmarken. 510

Drogerie Carl Roth

Großh. Hoflieferant
Herrenstr. 26 — Telephon 180
Größtes Geschäft
der Drogen-, Kolonial-, Material-
u. Farbwaren-Branche am Platze
Sämtliche Bedarfsartikel für
alle Gewerbe. 505
Beste Einkaufsquelle für feinste
Lebensmittel.
Preislisten stehen gerne zu Diensten

Färberei D. Lasch

Tadellose Bedienung
und billige Preise. 514

Rabattmarken. 515

Wer seine Reparaturen

Neuarbeiten
Umänderungen

von Gold- u. Silberwaren
jeder Art sauber u. gewissenhaft
ausgeführt haben will, bemühe
sich in meine Werkstätte

Kaiserstrasse 225

Fr. Widmann, Goldschmied

Vergolden — Versilbern. 508
Ankauf u. Tausch von altem Gold.

Fahrräder.

Reparaturen aller Systeme, sowie
Einsetzen von Freilaufnaben, Ber-
mittlung und Emaillierung. Ersatz-
teile zu den billigsten Preisen.
Reparaturen werden abgeholt und
wieder zugestellt. 596

J. Streb, Inh.: Th. Speck,

Mechaniker, Leopoldstraße 2 b.

Berater der Werkwerke. 597



gibt dem Oberkörper
guten Halt, macht vor-
zügliche Figur, ohne
irgend welchen schäd-
lichen Druck. — Ueber-
raschend einfache
: : Handhabung : :

Für Damen von M. 3.50 an
„ Kinder „ „ 2.50 „

Alleinverkauf bei

August Schulz

Leinen- u. Wäsche-
Spezial-Geschäft

Herrenstr. 24, Fernsp. 1507

Buchbinderei und Einrahmungs-Geschäft

von 587

N. Scheier, = 25 =

gegenüber dem Stephans-Brunnen
hält sich für alle einschlägigen
Arbeiten bei solider Arbeit und
mäßigen Preisen bestens empfohlen.

J. Bohn, Atelier

feiner Herren-Schneiderei
Augartenstr. 24 III.

Billige Preise bei erstklassiger
Verarbeitung. 2008

W. Stepprath, Amalienstrasse 17,
Ecke Karlstrasse

Magneto-
Naturheilkundiger

für Nerven-, Verdauungs- und ganz
veraltete innere Krankheiten.

Sprechstunden von 9-11^{1/2} Uhr.
Klinische Physik. Untersuchung.

Fußpflege.

Den geehrten Damen und
Herren empfiehlt sich:

Marie Suhm

Amalienstrasse 4, parterre.

Evang. Gemeindehaus
der Weststadt, Blücherstr. 20
empfiehlt seine schönen Räume zur
Abhaltung von **Hochzeiten** u.
Familienfestlichkeiten

Empfehle meinen separaten
Damen-Salon
für Frisuren und Kopfwaschen.
Hochzeits-Frisuren nach
Wunsch.
Parfümerien und Toilette-Artikel.
Anfertigung sämtlicher Haar-
arbeiten bei billiger Berechnung.
Frau Heck, Friseurin
Hirschstraße 12.

Wenn Sie Betten kaufen

so kann nur das vollkomm. reformierte, einz., wirkl. schlaffördernde

Steiner's Paradies-Bett

in Frage kommen. Es übertrifft alle Arten Betten! Absolut preis-
wert u. billig. Südwestdeutsche Niederlage: 611

Reformhaus Karlsruhe .: Kaiserstrasse 186

Versand in ganz Deutschland franko. Fabrikpreise, also höchst. Rabatt.
Einf. gr. kompl. Betten v. 35 M. an. Lieferung einz. Teile. Kataloge gratis.
Man woll. vorsichtsh. b. jed. Bedarf uns. Auskunft einholen!

Spezial-Ausstellung Herren- und Knaben-Strohhüte

Echte
Panamahüte

in jed. Preislage

Matrosenhut

feinste Garnie-
rung.



Elegante
Palmhüte

neueste Form

Kinderhüte

große Auswahl.

Hermann Rinkler

Schützenstr. 38 a **Südstadt!** Schützenstr. 38 a.

Dampf-Bettfedern-Reinigung

Karlsruhe-Mühlburg, Sedanstrasse 6,

Sorgfältige, fachmännische Behandlung jeden Auftrages, daher höchster,
von keiner Seite erreichter Reinigungseffekt.

Absolute Garantie für Gewicht und Qualität des Federnmaterials.
Abholung und Rücklieferung kostenlos Wohnung. 691

Wilhelm Ruf, Tapezier- und Bettengeschäft.

Pension "Villa Charlottenruhe"

Eigentum d. Badischen Landes-
vereins für innere Mission

in Herrenalb

(Schwarzw.), Dobelstraße.

In **schönster, ruhigster Lage,**
direkt am Walde, das ganze
Jahr hindurch

sehr angenehmer Aufenthalt!

Während der Saison (1. Juni bis
15. Sept.) volle Pension v. 4.50 M.
an. — Vor und nach der Saison
ermäßigte Preise!

Morgen- u. Abend-Andachten!

Nähere Auskunft u. Prospekte
durch die Leiterin:

Fräulein Luise Gräff.

Froebel'scher Kindergarten

Scheffelstr. 24, 1. Et.

Anmeldungen können daselbst
von 9-1/2 Uhr u. von 1/3-1/5
Uhr stattfinden. 646

Vorsteherin: **L. Kratzer.**

J. Burg

Chem. Waschanstalt u. Färberei
mit Dampf und elektr. Betrieb

Karlstrasse 43 (h. Karlstor)
Telefon 2372.

Tadellose Ausführung.
Civile Preise.

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: **monatlich 95 Pfennig,**
vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

Badisches Museum Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;

Frauen-Rundschau Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;

Taschen-Kursbuch jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;

Wand-Kalender am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe

Telephon Nr. 400.

Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Reklamen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe.
Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.